

tharina ihre Stimme erhoben vor Fürsten, Päpsten und Bischöfen, ja auch vor dem Papst in Avignon. 1347, in der Zeit, die als „Exil von Avignon“ in die Kirchengeschichte einging, ist sie zu Siena geboren. Sie litt am damaligen Zustand der Kirche. Schon von Kindheit an mystisch begabt, fühlte sie sich berufen, eine Mahnerin zum Frieden im politisch zerrissenen Italien und vor allem in der Kirche zu sein. Ohne besondere Schulbildung diktierte sie Briefe, die damals die Welt aufhorchen ließen und auch literarisch hoch eingeschätzt werden. Ihr größer Erfolg war die Rückkehr des Papstes aus Avignon nach Rom 1376/77. Leider folgte bald darauf das abendländische Schisma, unter dem sie sehr bitter litt. Sie zog noch von Siena nach Rom, wo sie bald nach ihrer Ankunft ihr irdisches Leben beschloß.

Helmuth Nils Loose illustriert im 2. Teil „Katharina von Siena und ihre Welt“ den Lebenslauf und die Schauplätze des Wirkens der stigmatisierten Jungfrau mit einer Folge von aussagestarken Farbbildern; zeitgenössische Darstellungen sowie die erklärenden Texte aus Briefen der Heiligen und aus der Lebensbeschreibung „Legenda maior“ des Raimund von Capua zeichnen das Bild besonders lebhaft und eindringlich. Der heutige Erzbischof von Siena macht in seinem Nachwort klar: Katharina von Siena lebt. Papst Johannes Paul II. sagt von dieser Heiligen: „In der hl. Katharina von Siena sehe ich ein sichtbares Zeichen für die Sendung der Frau in der Kirche.“ Im ganzen: ein schöner Bildband, eine würdige Ehrung und Huldigung an eine große Frau.

Linz

Peter Gradauer

ARETZ J. / MORSEY R. / RAUSCHER A., *Zeitgeschichte in Lebensbildern*. Bd. 3: Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts. (302 S., 19 Bildtafeln) Grünewald, Mainz 1979. Ln. DM 38,50.

Das Sammelwerk wurde 1973 begonnen; 1975 erschien Bd. 2: 36 Porträts „aus dem deutschen Katholizismus des 20. Jahrhunderts“ sind darin enthalten: Politiker, Bischöfe, Parlamentarier, Verbandsvorsitzende, Wissenschaftler und Publizisten, deren Lebens- oder auch Leidenszeit bis 1933 bzw. bis 1945 reichte. Um allen Strömungen des deutschen Katholizismus gerecht zu werden, erwies es sich als notwendig, auch Persönlichkeiten aus dem 19. Jh. mit einzubeziehen (Bd. 3): zu ihnen zählen Männer und Frauen, die in der Geschichte des Denkens und Handelns innerhalb des Sozialkatholizismus oder als Gründer einer sozialkaritativen Genossenschaft, aber auch als Vorsitzende großer Verbände eine herausragende Rolle gespielt haben. Es handelt sich um folgende biographische Beiträge: Franz von Baader (1765–1841); Joseph Görres (1776–1848); Adolph Kolping (1813–1865); Franziska Schervier (1819–1876); Ludwig Windthorst (1812–1891); Joseph Edmund Jörg (1819–1901); Franz Brandts (1834–1914); Elisabeth Gnauck-Kühne (1850–1917); Wilhelm Hohoff (1848–1923); Heinrich Pesch (1854–1926); Joseph Mausbach

(1861–1931); Joseph Heß (1878–1932); Bernhard Otte (1883–1933); Otto Müller (1870–1944); Maria Schmitz (1875–1962); Helene Weber (1881–1962); Goetz A. Briefs (1889–1974); Hans Globke (1898–1973); Julius Kardinal Döpfner (1913–1976).

Die chronologisch gegliederten Beiträge sind keineswegs nur „apologetisch“ geschrieben, sondern würdigen die Gestalten mit ihren Licht- und Schattenseiten. Für ein vertiefendes Weiterstudium erweisen sich das beigefügte Personenregister und besonders das Verzeichnis der wichtigsten Quellen und Literatur als äußerst vorteilhaft.

Linz

Peter Gradauer

RODT NORBERT, *Kirchenbauten in Niederösterreich 1945–1978*. Anteil der Erzdiözese Wien. (Veröff. d. kirchenhist. Inst. d. kath. theol. Fak. Wien, Bd. 20) (380.) Wiener Dom-V., Wien 1979. Kart. lam. S 360.–, DM/sfr 60.–.

Die rege Siedlungstätigkeit nach dem 2. Weltkrieg auch in jenen Teilen Niederösterreichs, die zur Erzdiözese Wien gehören (Vikariat unter dem Wienerwald und Vikariat unter dem Manhartsberg) machten nicht nur Wiederaufbauten nach Kriegsschäden, sondern auch eine ganze Reihe von Erweiterungs- und Neubauten notwendig. Vf. hat in einem 1. Bd. die Kirchenbauten in Wien 1945–1975 beschrieben (vgl. ThPQ 126/1978, 215), dieser Bd. über den Niederösterreich-Anteil der Erzdiözese Wien ist die Weiterführung. Eine Übersichtskarte über das Wiener Diözesangebiet und eine alphabetische Übersicht über die 165 diözesanen Bauobjekte sind der Einzeldarstellung vorangestellt. Diese geht auf Planung und Motivation des Bauvorhabens, dann auf dessen Durchführung und Baukosten und auf die künstlerische Ausgestaltung ein; am Ende wird das Quellen- und Dokumentationsmaterial angeführt.

Das überaus reiche Material ist sauber aufgeschlüsselt nach Neubauten, Erweiterungs- und Wiederaufbauten, gegliedert nach Pfarr- und Ortskirchen, Notgottesdienststätten, Gemeindezentren und Kapellen in verschiedenen Anstalten wie Bildungsanstalten, Krankenhäuser, Altersheime und Ordenshäuser oder auch Friedhofskapellen. Zahlreiche Register (alphabetische Gliederung nach Vikariaten; Verzeichnis der Architekten und Künstler, Zeittafel, Quellen- und Literatur usw.) machen auch diesen Bd. zu einer gründlichen Dokumentation.

Wien

Heribert Lehenhofer

BÜCKEN ERWIN (Hg.), *Das Osterlob-Exultet*, deutsch-lateinisch in der römischen Originalmelodie. (32.) Herder, Freiburg 1980, DM 9.80.

In 4 Formen: deutsch und lateinisch, jeweils in der feierlichen und einfachen Form wird hier das Exultet geboten. Diese Möglichkeiten sind auch in den lit. Büchern zu finden; wozu also diese eigene Ausgabe? Bearbeiter und Verlag sehen die Berechtigung darin, daß hier „die gesamten Melodiebögen... auch in der Bearbeitung des

Cantus simplex in größtmöglicher Annäherung an die authentische Exsultet-Melodie wiedergegeben werden – worauf das Meßbuch weithin verzichtet hat“. Doch kann man fragen, ob es für die Praxis günstig ist, neben der in den lit. Büchern enthaltenen Form wieder eine andere Bearbeitung zu versuchen? Auch läßt sich bezweifeln, ob die Textunterlegung überall optimal gelöst ist (z. B. gleich bei den ersten Worten auf S. 6). Für die musikalische Deutlichkeit wäre es wohl besser gewesen, in der Notation auch bei der deutschen Form die einfachen Neumen (bes. Pes und Clivis) so zu drucken wie in der lateinischen Fassung. Insgesamt stellt die Ausgabe sicherlich einen lobenswerten Versuch dar, gregorianisches Singen auch mit deutschem Text möglichst gut zu realisieren. Die Ausgabe ist äußerlich ansprechend und handlich.

Linz

Johann Bergsmann

INSTITUT FÜR KIRCHENMUSIK MAINZ (Hg.), *Chorsätze zum Gotteslob f. gem. Stimmen*. Heft 4: Fastenzeit, Ostern, Pfingsten. (48.) Bonifaciusdruck Paderborn 1980. DM 6.50 (Mengenpreis 5.50).

Die Reihe, 1975 begonnen, inzwischen bis Heft 8 gediehen, wollte bei der Einführung des „Gotteslob“ (= GL) behilflich sein und überdies eine Möglichkeit bieten, aus dem „GL“ mit Beteiligung der Gemeinde den Gottesdienst festlich zu gestalten. Dieser Zielsetzung werden die einzelnen Hefte auch gerecht. Die Chorsätze stimmen in der Melodie mit den Liedern im „GL“ vollständig überein, ein Teil der Sätze steht aber in anderen Tonarten. Das wird in vielen Fällen nicht stören, kann aber dort unangenehm werden, wo Kehrverse des Volkes miteinbezogen sind, da diese im allgemeinen von der Orgel begleitet werden. Durch die Verschiedenartigkeit der Chorsätze (neben alten Sätzen auch Kompositionen aus den allerletzten Jahren) ist zugleich eine gute Möglichkeit geboten, die Kirchenchöre an neuere Klänge heranzuführen.

Für die Arbeit in der gottesdienstlichen Praxis kann man die Hefte dieser Reihe jedem Kirchenmusiker bzw. jeder Pfarre nur empfehlen.

Linz

Johann Bergsmann

MÜLLER-SCHWEFE HANS-RUD., *Sprachgrenzen*. Das sogenannte Obszöne, Blasphemische und Revolutionäre bei G. Grass und H. Böll. (214.) Pfeiffer/Claudius, München 1978. Ppb. DM 24.–.

Alles Erzählte trifft im Leser (Hörer) immer auf einen von ihm zumeist unreflektierten Erwartungshorizont. In der gegenwärtigen Situation sperrt sich die literarische Produktion, besonders wenn sie mit Mitteln der zeitgenössischen Ästhetik arbeitet, oft gegen eine Rezeption durch „naive“ Leser, die ihr mit ratlosem oder aggressiv-abwertendem Unverständnis gegenüberstehen. Der evangelische Vf. versucht in diesem Band entsprechende Verständnisbrücken zu errichten. Er wählt für sein Vorhaben das (vor allem erzählerische) Werk von Böll und Grass, von Auto-

ren also mit christlich-kath. Hintergrund oder zumindest von solchem Herkommen und zahlreichen ausdrücklich auf Kirche und kirchliche Praktiken bezogenen Elementen in ihren Werken, die gerade Leser mit religiöser Haltung zumindest befremden. Vf. engt sein Thema weiter auf die Bereiche des „sogenannten“ Obszönen, Blasphemischen und Revolutionären ein, die von vornherein einer gewissen Verdächtigkeit nicht entbehren. Er sucht als praktischer Theologe (Hamburg) mit Behutsamkeit, Weitherzigkeit und literarischem Gespür dem substantiellen Hintergrund und der möglichen positiven Intention der gerade auf die erwähnten Bereiche beschränkten Darstellungen der Kirche bei Böll und Grass nachzugehen und Blasphemisches, Obszönes und Revolutionäres (zumal in ästhetischer Gestaltung) nicht von vornherein als Formen böswilligen Affronts abzuwerten. Daß ein Theologe diesen Versuch unternimmt, erklärt sich vermutlich aus seiner besonderen Nähe zu entsprechenden Parallelen, wie sie etwa aus der atl. Prophetie bekannt sind. Bei diesem Versuch muß allerdings angemerkt werden, daß das „sogenannte“ Obszöne, Blasphemische und Revolutionäre nicht vom „wirklich“ Obszönen usw. abgehoben wird, mit dem man immerhin auch rechnen muß. Grundsätzliche Überlegungen zu diesem Grenzbereich wären wünschenswert gewesen. Im Arrangement der Darstellung stört die Uneinheitlichkeit der Behandlung von Grass und Böll; werden bei ersterem einzelne Romane analysiert, herrscht bei letzterem eine themenorientierte Darstellung vor.

Insgesamt wird der Kenner der behandelten Romane interessante Interpretationsaspekte von einem weiten christlichen Horizont aus als schätzenswerte Anregung empfinden.

Linz

Dietmar Kaindlstorfer

HORSTMANN AXEL, *Materialien für griechische Sprachkurse an theologischen Ausbildungsstätten*. Kurzgrammatik und Lehrbuch. (Forum Linguisticum, Vol. 16) (116.) Lang, Frankfurt/M. 1978. Kart.

Das Buch entstammt der Praxis eines mehrjährigen griech. Sprachunterrichtes, den H., ein klassischer Philologe, für Theologen hielt. Notwendiges Kennzeichen eines solchen Kurses ist (heute auch im Studium der evang. Theologie) seine knapp bemessene Dauer: H. konzipiert für ca. 120 Stunden. Das bedeutet, daß eine kluge Auswahl aus dem Wortschatz und der Formenlehre gefunden werden muß, weil das vorhandene Angebot an Grammatiken und Lehrbüchern meist zu umfangreich ist, um eine didaktisch realistische Grundlage eines solchen Sprachkurses zu bilden. Dennoch vermeidet H. eine Beschränkung auf die Sprache des NT und bietet ein komprimiertes Lehrbuch, das sowohl für Plato als auch für das NT gute Voraussetzungen für eine Lektüre erbringt. Bei der Kürze des Buches ist allerdings daneben noch eine Schulgrammatik zu benutzen.